

Pfarrer Dr. Roland Krusche

---

Meine Augen sehen stets auf den Herrn. (Psalm 25,15)

*Es spricht Roland Krusche, Pfarrer für Gehörlosenseelsorge in Berlin.*

Zweimal im Monat gibt es in Berlin einen Gottesdienst nur für die Augen: Gebete, biblische Lesung, Predigt, Lieder: Nichts ist zu hören, aber alles ist zu sehen. Es sind die Gottesdienste der Gehörlosengemeinde in Gebärdensprache und Gebärdendoesie. Hier *sehen* Menschen Gottes Wort, hier bitten sie: „Gott, sieh uns an“, nicht: „Herr, erhöre uns“. In diesen Gottesdiensten ist Leben und Bewegung! Und ohne unsere Augen ginge dort nichts.

„Meine Augen sehen stets auf den Herrn“ – das könnte das Motto dieser Gottesdienste sein. Diesem Psalm verdankt der heutige Sonntag seinen Namen: Okuli, das bedeutet „Augen“. Dass unsere Augen stets auf Gott sehen – in den Gottesdiensten der Gehörlosengemeinde ist das ganz klar – denn ohne Sehen würde es nicht funktionieren. Die Augen ersetzen die Ohren. Aber für Hörende ist das erst mal ein ungewöhnlicher Gedanke. Denn: Gott kann man doch gerade nicht sehen. Unsichtbar ist er. DU sollst Dir kein Bildnis machen, heißt es im ersten Gebot.

Auf meinem Schreibtisch steht ein Bild mit dem Titel: „Der leere Thron Christi“. Darauf ist ein Stuhl abgebildet, der zwischen zwei Tempelsäulen steht. Auf dem Stuhl liegen edle Gewänder, ein Kissen und etwas, das aussieht wie eine Krone oder ein Lorbeerkranz. Der himmlische Thron, auf dem – eigentlich – der auferstandene Christus sitzt. Aber der Stuhl ist leer. Christus selbst ist nicht zu sehen. Er muss hier gewesen sein. Seine Sachen liegen ja da, die Insignien seiner Macht. Aber er selbst? Da ist nur Leere. Eine tolle Idee, wie ich finde, sichtbar zu machen, dass da etwas ist, was ich nicht sehen kann.

Ich mag dieses Bild. Es regt mich zum Nachdenken an. Wieso ist der Thron leer? „Er ist aufgefahren in den Himmel; sitzt zur Rechten Gottes“, heißt es im Glaubensbekenntnis. Auf diesem Bild tut er das aber gar nicht. Wo also ist er? Es scheint so, als war er kurz da, da oben im Himmel, aber dann hat er seine himmlische Ehre wieder abgelegt. Sein Ort ist gerade nicht im Himmel, sondern hier auf der Erde, mitten im Leben, wo er uns begegnet in den netten oder muffligen, angenehmen oder befremdlichen, hilfreichen oder hilfsbedürftigen Menschen – hier und heute. So könnte es sein.

Aber vielleicht ist das Bild noch radikaler und will mich herausfordern: Du möchtest so gerne etwas sehen, möchtest dir Gott irgendwie vorstellen, du machst dir – ob du willst oder nicht – ein Bild von ihm. Aber da ist nichts. Alles, was du siehst, ist, dass du Nichts siehst. Und gerade dann, wenn du das begreifst und aushältst, bist du Gott nahe und er dir.

Meine Augen sehen stets auf den Herrn – Ja, so könnte es gemeint sein: dass ich meine Augen offen halte für die Herrlichkeit Gottes und seine Liebe, dass ich seinen Frieden und seinen Geist so sehe, wie auf diesem Bild – nicht greifbar, aber überall möglich.

Meine Augen sehen stets auf den Herrn – Gehörlose tun das, wenn sie heute Gottesdienst in unserer Stadt feiern. Sie suchen und erahnen dabei Gottes Nähe mit ihren Augen. Den unsichtbaren Gott können auch sie nicht sehen. Aber ihr aufmerksamer Blick auf Hände und Gebärden motiviert (mich) zu einem neugierigen, achtsamen Blick auf diese Welt. Damit ich Gottes Gegenwart und seine Liebe entdecken kann – egal, wo ich bin.

*Es sprach Roland Krusche, Pfarrer für Gehörlosenseelsorge in Berlin.*